

6. PROZESSCHARAKTER SOZIALEN WANDELS: GENERATION UND GESCHICHTE

6.1 Theorien sozialen Wandels und die Analyse generationsspezifischer Wandlungsprozesse

In den beiden vorausgegangenen Kapiteln ging es darum, sich mit den immanenten Ansprüchen von Mannheims Theorie der Generationen auseinanderzusetzen und diese mit der Perspektive der aktuellen soziologischen Theorieentwicklung zu konfrontieren. Dabei hat sich gezeigt, dass viele Annahmen und Vorstellungen Mannheims, die seinerzeit noch einer „theoretischen Intuition“ folgten, im Kontext der neueren Forschungen weitgehend bestätigt und reformuliert werden können. Nicht zuletzt liegt in dieser Anschlussfähigkeit an aktuelle Fragestellungen das bemerkenswerte Potential Mannheims als eines soziologischen Klassikers (vgl. Kaesler 1999). In wesentlichen Teilen war es möglich, Mannheims Generationssoziologie mit neuen theoretischen Perspektiven zu verbinden und durch konzeptionelle Erweiterungen auszubauen. Bereits der durch diese theoretischen Erweiterungen erreichte Stand der Reformulierung des Konzepts der historischen Generationen darf als ermutigend gewertet werden. So konnte ich die höchst vage Vorstellung der historischen Generationen als „Träger“ des sozialen Wandels (vgl. Lepsius 1981a) durch die Einsicht in den Cross-cutting-Charakter der Kategorie historischer Generationen systematisch mit Konzepten kollektiver Akteure verknüpfen und die Zeitgeistkategorie durch das Konzept der Öffentlichkeit ersetzen. Darüber hinaus war es möglich, mit Hilfe der Theorien narrativer Identitätskonstruktion die Bedeutung des Jugendalters für die Generationssoziologie zu bestimmen und die Verbindung

von Biographie und Generation herzustellen. Für die Untersuchung des Zusammenhangs von historischen Generationen und sozialem Wandel kann dies allerdings nur ein erster Schritt sein.

Was mit der Verbindung von Biographie und Generation noch ungeklärt bleibt, ist das *Verhältnis von Generation und Geschichte*. Zwar konnte bereits die Öffentlichkeit, insbesondere die politische Öffentlichkeit, als der soziale Ort benannt werden, an dem historische Generationen in Erscheinung treten und als kollektive Akteure in die Prozesse des sozialen Wandels eingreifen, darüber hinaus bedarf es jedoch einer eigenständigen Theorie des sozialen Wandels, die als analytischer Rahmen die Generationstheorie einfasst. Mannheim bietet selbst aufgrund seiner historistischen und lebensphilosophischen Orientierung einen solchen analytischen Rahmen nicht.¹ Bei der Suche nach den Anschlussmöglichkeiten an die Theorien sozialen Wandels hatte sich gezeigt, dass das Verhältnis von Generation und Geschichte durchgängig mit Hilfe des Kohortenkonzepts diskutiert wird, als der vermeintlich modernen Version des Mannheimschen Generationsbegriffs (vgl. 1. Kapitel). Eine solche Identifikation von Generation und Kohorte führt jedoch gegenüber den Ansprüchen des Konzepts historischer Generationen in die Irre. Das Kohortenkonzept erlaubt die Darstellung von gesellschaftlichen Veränderungen im Verlauf der Zeit (wie auch die unterschiedlichen Lebensbedingungen und -chancen der Individuen aufgrund ihrer kohortenspezifischen Lagerung in der historischen Zeit), zugleich aber wird der soziale Wandlungsprozess selbst mit den Generationen identifiziert: „Die jeweils spezifischen Generationengestalten sind ebenso Ausdruck wie Träger des sozialen, soziokulturellen und politischen Wandels“ (Weßels 1991: 83). Wie jedoch der Einstellungswandel sich vollzieht, wird nicht gezeigt, sondern in der Regel als „Prägung“ durch die sozialen Verhältnisse unterstellt. Die Frage aber nach dem Kausalverhältnis, danach, ob und wenn ja, wie die nachfolgenden Generationen sozialen Wandel verursachen, kann auf diese Weise nicht geklärt werden. Um diese Frage zu klären, bedarf es einer Verhältnisbestimmung zwischen Generation und sozialem Wandel. Erst durch die Verbindung der Generationstheorie mit einer eigenständigen Theorie sozialen Wandels kann sowohl die Reduktion des Generationsbegriffs auf den Kohortenbegriff

1 Auch wenn Mannheims Generationssoziologie explizit einen Beitrag für die Analyse und das Verständnis der Prozesse des sozialen Wandels zu leisten beansprucht, bleibt aufgrund seiner lebensphilosophischen Grundausrichtung die Verhältnisbestimmung zwischen Generation und Geschichte unklar. Auch der Ereignisbegriff, den Mannheim anbietet, um die Konstitution historischer Generationen im Geschichtsverlauf zu markieren, hat sich als unbefriedigend erwiesen (vgl. 2. Kapitel) und bedarf deshalb einer neuen Interpretation (vgl. 7. Kapitel).

wie auch die Überfrachtungen des Kohortenbegriffs mit dem Bedeutungshorizont des Konzepts historischer Generationen überwunden werden.²

Einen Zugang zu dem Verhältnischarakter von Generation und Geschichte verspricht die Wandlungstheorie von Margaret S. Archer, die in ihrem Ansatz zwei in diesem Zusammenhang wichtige konzeptionelle Erfordernisse miteinander verbindet. *Zum einen* stellt der Ansatz von Archer die Prozesse des kulturellen Wandels ins Zentrum und weist damit eine „natürliche“ Nähe zu Mannheim auf, dessen Wissenssoziologie insgesamt primär als ein kulturtheoretischer Beitrag zu klassifizieren ist. Von zentraler Bedeutung für die Anknüpfung an Archer ist jedoch ihre grundlegende kulturtheoretische Konzeption selbst, die sich gegen den „Mythos der kulturellen Integration“ wendet, ein theoretisches Problem, dem nicht nur Mannheim erlegen ist, sondern das die Kulturtheorie in ihren verschiedenen Spielarten insgesamt durchzieht. Wie im Detail noch nachzuweisen sein wird, führt Archer mit Hilfe eines analytischen Dualismus die Differenz zwischen kulturellem System und sozial-kultureller Interaktion ein und kann dadurch zwischen den Phänomenen des Wandels und den Akteuren bzw. Mechanismen, die den Wandel verursachen, unterscheiden.

Zum anderen räumt Archer der Zeitdimension in ihrer Wandlungstheorie einen hervorgehobenen Platz ein und öffnet dadurch einen Zugang zur Analyse des Prozesscharakters des Wandels selbst. Aus ihrem strukturationstheoretischen Ansatz heraus beschäftigt sie sich mit der Gleichzeitigkeit von Zwang und Freiheit im sozialen Raum als der unhintergehbaren Bedingung des sozialen Handelns und gesellschaftlichen Wandels. In einer historischen Perspektive der *historicity of emergence* (Archer 1995a: 66) erinnert sie an die anthropologische Grundtatsache, dass die Menschen immer in eine bereits strukturierte Welt hinein geboren werden und in ihrem Handeln auf diese Strukturen Bezug nehmen müssen. Sie stößt dabei unvermeidlich auf den Austausch der Generationen, den Abgang alter Kulturträger und den Neuzugang neuer Kulturträger (Archer 1995a: 72). Für die Lösung der grundlegenden Schwierigkeit, analytisch zwischen Akteuren des Wandels und dem sozialen Wandel selbst unterscheiden zu können – eine Schwierigkeit, die einer empirisch tragfähigen Reformulierung des Konzepts historischer Generationen bisher im Wege stand –, bietet der kulturtheoretische Ansatz von Archer deshalb eine entscheidende Hilfestellung an. Sie stellt den geeigneten theoretischen Rahmen zur Verfügung, in dem sich die Frage-

2 So wird häufig der Kohortenbegriff, der unstrittig ein auf der sozialstrukturellen Ebene angesiedeltes Aggregat bezeichnet, zugleich als Akteurskategorie verwendet (Weymann 1998: 157).

stellung nach dem Verhältnis von historischen Generationen und sozialem Wandel diskutieren lässt.

6.2 Die Bedeutung der Zeit für die Analyse kulturellen Wandels

Im Gegensatz zu den Theorien sozialen Wandels, die sich mit den Prozessen sozialstrukturellen Wandels befassen, diagnostiziert Archer für die Kultursoziologie grundlegende Defizite. Sie attestiert dem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Kultursoziologie einen eklatanten Mangel an gedanklicher Durchdringung und begrifflicher Bewältigung des Verhältnisses von Kultur und Handeln. Genau darin jedoch besteht die Kernaufgabe der Kultursoziologie (vgl. Archer 1988: xf.). Die Differenz und der Verhältnischarakter von Kultur und Handlung werden in der Kultursoziologie nicht entfaltet, sondern im Gegenteil eingeebnet. In unterschiedlichen Spielarten wird der „Mythos der kulturellen Integration“ gepflegt. Der kulturelle Wandel kann so zwar in seiner Phänomenologie beschrieben, nicht aber in seinen Ursachen erklärt werden.³ Denn durch die Einebnung des Verhältnisses von Kultur und Handlung lässt sich zwischen beiden Ebenen kein Verweisungszusammenhang mehr aufzeigen. Die drei grundsätzlich möglichen und tatsächlich in der Kultursoziologie vorgetragenen Varianten der Auflösung des Verhältnischarakters bezeichnet Archer als *downward conflation*, *upward conflation* bzw. *central conflation*. Wenn im Falle einer *downward conflation* die Kultur das Handeln bestimmt, im Fall einer *upward conflation* das materielle Sein das Bewusstsein determiniert und im dritten Fall einer *central conflation* im Gefolge der neueren Strukturierungstheorie von einer unmittelbaren wechselseitigen Konstitution von kultureller Norm und sozialem Handeln ausgegangen wird, dann lassen sich keine Zusammenhänge mehr erkennen, die den beobachtbaren kulturellen Wandel verursacht haben könnten (vgl. Müller 1995: 192f.). Damit befindet sich die Kultursoziologie, die den Anspruch nicht aufgeben will, kultu-

3 Mit dem hier gemeinsam mit Archer erhobenen Erklärungsanspruch werden nun allerdings in den Sozialwissenschaften sehr unterschiedliche Vorstellungen verbunden. In der Tradition des britischen Positivismus geht Archer für das Verhältnis von Kultur und Handeln von einem Kausalitätsverhältnis aus. Erklärung ist jedoch nicht mit dem Kausalitätsprinzip identisch. Die bisherigen Ausführungen des Generationskonzepts legen demgegenüber vielmehr ein Verständnis sozialwissenschaftlicher Erklärung im Sinne Max Webers nahe, der den Erklärungsbegriff mit dem des Verstehens verbunden hat: „Soziologie [...] soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will.“ (Weber 1976: 1)

rellen Wandel zu erklären, in einer Sackgasse. Den Ausweg aus dieser Sackgasse findet Archer in der Analogiebildung zu Theorien sozialstrukturellen Wandels, die ihr als Vorbild dienen. Im Anschluss an David Lockwoods analytischer Unterscheidung von Systemintegration und Sozialintegration vermeidet Archer die Fallstricke einer wechselseitig reduktionistischen Einebnung und installiert mit der Unterscheidung zwischen kulturellem System und soziokultureller Interaktion die Differenz zwischen Kultur und Handeln (vgl. Müller 1995: 192f.). Erst dadurch wird es möglich, die Eigendynamik der beiden Ebenen in den Blick zu nehmen.

6.2.1 Der analytische Dualismus: Ein Ausweg aus der kulturtheoretischen Sackgasse

Die Unterscheidung von Systemintegration und Sozialintegration erlaubte Lockwood die Konzeptualisierung komplexer Ordnungs- und Konfliktstrukturen, die auf drei analytisch unterscheidbaren Ebenen situiert sind: Systemintegration (1) bezeichnet die geordneten und die konflikthaften Beziehungen zwischen den Elementen auf der Ebene der Sozialstruktur, Sozialintegration (2) bezeichnet die geordneten oder konflikthaften Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und Akteuren und schließlich lässt sich die Interferenz zwischen den beiden Ebenen (3) als eine eigenständige Ordnungs- und Konfliktdimension analysieren (Lockwood 1967).

Schema 1 (Lockwood)

<p>Systemintegration (potentiell geordnete oder konflikthafte Beziehungen zwischen Elementen der Sozialstruktur)</p>	<p>Zusammenspiel der Ebenen Systemintegration und Sozialintegration</p>
<p>Sozialintegration (potentiell geordnete oder konflikthafte Beziehungen zwischen sozialen Akteuren)</p>	

Archer nutzt diese analytische Differenzierung und überträgt sie auf die Kultur in Form einer Parallelkonstruktion, indem sie die Ebene der Systemintegration durch den Begriff des *kulturellen Systems* (Cultural-System-Integration) und die Ebene der Sozialintegration durch den Begriff der *soziokulturellen Interaktion* (Socio-Cultural-Integration) ersetzt (Archer 1988: xvi). In Analogie zur Theorie sozialstrukturellen Wandels

wird nun in der Kulturtheorie zwischen der Ebene des Kultursystems und der Ebene der soziokulturellen Interaktion unterschieden. Darüber hinaus lassen sich auch die jeweils unterschiedlichen Ordnungs- und Konfliktkonstellationen zwischen den verschiedenen Elementen auf jeder der beiden Ebenen benennen.

Auf der *Ebene des kulturellen Systems* (1) trifft Archer die Unterscheidung zwischen logisch konsistenten und komplementären oder widersprüchlichen Beziehungen zwischen Ideen. Auf der *Ebene der soziokulturellen Interaktion* (2) unterscheidet Archer zwischen (kausal) konsensuellen und konflikthaften Beziehungen zwischen den sozialen Akteuren. Die Spannungen und Widersprüche *innerhalb* beider Ebenen sind potentiell jeweils eigenständige Quellen des kulturellen Wandels und unterstreichen die Eigendynamik der beiden Ebenen. Der Anstoß zum kulturellen Wandel kann sowohl von den Widersprüchen innerhalb des Kultursystems wie auch von den Spannungen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion ausgehen. Ob es tatsächlich zu kulturellem Wandel kommt, entscheidet sich jedoch erst durch das *Zusammenspiel der Ebene des kulturellen System und der Ebene der soziokulturellen Interaktion* (3).

Schema 2 (Archer)

<p>Kulturelles System (logisch konsistente und komplementäre oder widersprüchliche Beziehungen zwischen Ideen)</p>	<p>Zusammenspiel der Ebenen kulturelles System und soziokulturelle Interaktion</p>
<p>Soziokulturelle Interaktion (kausal konsensuelle oder konflikthafte Beziehungen zwischen sozialen Akteuren)</p>	
<p>Sozialstruktur*</p>	

* Aus Gründen der Transparenz wird hier bereits die Sozialstruktur als eine eigene Ebene in das Schema mit aufgenommen, auch wenn sie bei der Erläuterung der Kulturtheorie zunächst noch nicht systematisch berücksichtigt wird und bei Archer selbst erst später durch die Vereinigung von Strukturanalyse und Kulturanalyse mit Hilfe einer spiegelbildlichen Konstruktion integriert wird (vgl. Archer 1988: 282-307).

„In short, cultural stability or Cultural Elaboration are at the mercy of the conjunction between the two levels. Cultural dynamics are governed by how the influences stemming from the Cultural System gel with those emanating from Socio-Cultural relations, at the interface where they intersect. This is why we

turn to the morphogenetic perspective to provide an overall framework for conceptualizing and theorizing about cultural elaboration.“ (Archer 1988: xxi) Archers Konzept zufolge entsteht kultureller Wandel an der Schnittstelle zwischen Kultursystem und soziokulturellen Beziehungen, und zwar dann, wenn die Komplementarität zwischen kulturellem System und soziokultureller Interaktion gestört ist. „Die anspruchsvolle Aufgabe besteht dann darin, die Schnittstelle (interface) zwischen Kultursystem und soziokultureller Interaktion theoretisch zu erfassen, um in deren Zusammenspiel die Bedingungen für Stabilität oder Wandel der Kultur zu lokalisieren“ (Müller 1995: 193).

Diese Differenzierung von Kultursystem und soziokultureller Interaktion ist unverzichtbar, wenn man kulturelle Wandlungsprozesse nicht nur beschreiben will, sondern an dem Erklärungsanspruch kultursoziologischer Analysen festhalten möchte. Eine solche Differenzierung jedoch gab der Rahmen von Mannheims Generationstheorie nicht her und konnte folglich aus ihm auch nicht entwickelt werden. Einer solchen analytischen Differenzierung, die auf die Identifizierbarkeit einzelner Variablen abzielt (Smelser 1995), steht die lebensphilosophische Grundlegung seiner Wissenssoziologie diametral entgegen. Das reiche Angebot seiner begrifflichen Distinktionen – nicht nur im Kontext seiner Generationssoziologie – hatte Mannheim zwischen die Pole von Bewusstsein und Sein bzw. sozialer Lagerung gespannt, die er jedoch aus den metatheoretischen Gründen seiner geschichtsphilosophisch motivierten Ausrichtung auf eine alles umfassende „Kultursynthese“ wieder zurücknimmt: Alles soziale Wissen war bei Mannheim ausschließlich durch die soziale Lagerung und den damit unhintergebar verknüpften „Perspektivismus“ determiniert, wie umgekehrt alles Sein sich allein durch die „adäquate“ Wahrnehmung der Subjekte manifestieren konnte. Die Konstitution von Sein und Bewusstsein wurde durch diesen abstrakten „Relationismus“ ins Ungreifbare entrückt. Die „freischwebende Intelligenz“, die Mannheim durch die gleiche Distanz zu allen sozialen Lagen gekennzeichnet sieht, war für ihn gerade aufgrund dieser Äquidistanz zu allen Manifestationen der Seinsphäre das privilegierte Erkenntnissubjekt, dem allein sich die Seinslage erschließen konnte. Alle begrifflichen Bestimmungen in seiner Wissenssoziologie sind deshalb nicht nur Instrumente der Erkenntnis, sondern gelten ihm selbst als Ausdruck des „Lebens“. Schließlich geht in der Ungeschiedenheit des „Lebensstroms“ bei Mannheim selbst noch die Differenz zwischen Sein und Bewusstsein verloren, so dass man seine Wissenssoziologie als Musterbeispiel einer *central conflation* heranziehen kann.⁴

4 Anders als ich es hier vorschlage, ordnet Archer selbst Mannheims Kulturtheorie den Theoretikern der *upward conflation* zu. Sie folgt darin der im

Insbesondere der Kohortenansatz, der zu Unrecht von vielen als modernisierte Version des Mannheimschen Generationskonzepts identifiziert wird (vgl. Weymann 1998), bietet konzeptionell keine Differenzierung zwischen kulturellem System und soziokultureller Ebene, sondern ist als bloße Methode eindeutig der sozialstrukturellen Ebene zugewiesen (vgl. Renn 1987). Die Aussagen, die mit Hilfe des Kohortenansatzes über die Veränderungen von Einstellungen oder Verhaltensweisen getroffen werden, sind nicht in eine eigene theoretische Ausgestaltung auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion oder des kulturellen Systems eingebettet. Soziale Verhaltens- und Einstellungsänderungen erscheinen als skalierbare Merkmale auf einer abstrakten, kalendarischen Zeitachse. Die Kohortenanalyse unterstellt, dass sich mit dem Einsetzen neuer Geburtskohorten die gewandelten sozialen Umstände unmittelbar auf der Ebene des Verhaltens und der Einstellungen der Kohortenmitglieder niederschlagen und dieses Verhalten wiederum unmittelbar das kulturelle Wertsystem bestimmt, während die älteren Geburtskohorten durch die bereits abgeschlossenen Sozialisationsprozesse der Individuen für die sozialen Veränderungen signifikant weniger empfänglich sind und sich in ihrem Verhalten bzw. in ihren Einstellungen die alten Sozialverhältnisse konservieren (Inglehart 1989). Die Ergebnisse der Kohortenanalyse, die quantitative Merkmalsverteilung zum Zeitpunkt der Erhebung, lassen bestenfalls Rückschlüsse auf der Ebene der Kultur zu, die allerdings von dem Kohortenansatz konzeptionell nicht mehr eingeholt wird (Marshall 1984, Meulemann 1996). Unausgesprochen folgen Kohortenanalysen – wenn man so will, in methodischer Verwandtschaft zum methodologischen Individualismus – der *upward conflation*. Die sozialstrukturellen Veränderungen manifestieren sich unmittelbar in den Einstellungen und im Verhalten der Generationsmitglieder. Eine Perspektive auf eine jeweils eigenständige Dimension der soziokulturellen Interaktion wie auch des kulturellen Systems ist dadurch prinzipiell nicht möglich.

An dem Mangel dieser Unterscheidung zwischen Kultur und Handlung sind bisher allerdings auch die neueren kulturtheoretisch ambitionierten Anknüpfungsversuche an Mannheims Konzept gescheitert, die sich im Gefolge des *cultural turn* in den Sozialwissenschaften darum

angloamerikanischen Diskussionsraum üblichen Privilegierung des Einflusses des Marxismus auf Mannheims Theorieentwicklung, während im deutschsprachigen Kontext dem Einfluss Nietzsches und damit der lebensphilosophischen Orientierung eine größere Bedeutung beigemessen wird. Dieser letzteren Interpretation schließe ich mich an. Wie im 3. Kapitel dargestellt, hatte Mannheim beansprucht, das marxistische Ideologieproblem durch Rückgriff auf lebensphilosophische Konstruktionen durch seine Wissenssoziologie zu überwinden.

bemüht haben, das Generationsthema wieder auf der Ebene der Kulturtheorie anzusiedeln. Das gilt auch für beide hier zu nennende Ansätze, sowohl für das Mentalitätskonzept (Esler 1984; Doerry 1986) wie für das Habituskonzept (Turner 1989; Eyerman/Turner 1998; Edmunds/Turner 2002a), wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Abgesehen von den im engeren Sinne generationstheoretischen Problemen, die die konkreten Verbindungen des Generationskonzepts mit dem Mentalitätsansatz wie auch dem Habituskonzept aufwerfen (vgl. S. 64ff.), stellt sich auch hier die kulturtheoretische Frage, wie im Rahmen dieser Theorien das Verhältnis zwischen Kultur und Handlung sowie zwischen Kultur und Sozialstruktur gefasst und die Prozesse sozialen Wandels konzeptualisiert werden.

Das im Umkreis der Schule der *Annales* von Lucien Febvre und Marc Bloch entwickelte Mentalitätskonzept, das in kritischer Absetzung vom Marxismus den Bewusstseinsformen eine eigenständige Bedeutung zuerkennt, will die basalen Bewusstseinschichten einer gegebenen historischen Zeit aufspüren.⁵ Mentalitätsgeschichte untersucht Bewusstseinsgeschichte, nicht Ideengeschichte. Sie zielt nicht auf die geistige Entwicklung der kulturellen Eliten, sondern auf lebensweltlich vermittelte „Kollektivideen“ (Kuhlemann 1996: 208) als den tief verankerten, mentalen Strukturen. Ausgehend von der Religions- und Kirchengeschichte, dem anfänglichen empirischen Untersuchungsgegenstand des Mentalitätsansatzes, wird das „Mentale“ als moderne Metapher für den Glauben interpretiert (vgl. Raulff 1987: 14). Im Rahmen der Mentalitätstheorie vertreten Mentalitäten somit die Religion als deren funktionales Äquivalent. Damit spricht die Mentalitätstheorie der Kultur ganz im Sinne Durkheims einen dominanten Status zu: Wie in Durkheims Kulturtheorie die (religiösen) Klassifikationssysteme sind hier die mentalen Strukturen der maßgebliche Bezugspunkt für das Handeln der Individu-

5 Eine differenzierte Auseinandersetzung mit den theoretischen Defiziten des Mentalitätskonzepts und weiterführende konzeptionelle Vorschläge bietet Kuhlemann (1996): „Zur Bestimmung eines sinnvollen Mentalitätsbegriffs gehört vor allem auch die vorn gestellte Frage, wie und wo die Mentalitätsgeschichte, die von vielen Autoren inzwischen so selbstverständlich wie unbestimmt im Arkanbereich zwischen der Welt der Ideen und dem sozialen Handeln angesiedelt wird, methodisch ansetzen soll. Die Antworten darauf sind rar; zudem zeichnen sie sich durch ein deutliches Theoriedefizit aus. Vor allen in der französischen Mentalitätsgeschichte können die darauf gegebenen Antworten kaum befriedigen. Statt der exakten Beschreibung und Analyse kausaler Beziehungen zwischen gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren hat man sich dort allzu schnell darauf beschränkt, unter der Dunstglocke einer „atmosphère mentale“ alles mit allem zu verknüpfen, so dass sich der bereits vorn formulierte Eindruck der Vagheit des Konzepts bestätigt“ (Kuhlemann 1996: 201).

en und die Organisation der Gesellschaft. Der Anspruch des Mentalitätskonzepts beschränkt sich nicht auf die Identifikation der „Disposition“, „Einstellung“ oder „Prägung“, sondern umfasst gerade auch die kulturellen Praktiken, Lebensstile und sozialen wie politischen Rituale. Die analytische Trennung zwischen Kultur, Sozialstruktur und Handlung, die Voraussetzung ist für eine Analyse sozialen und kulturellen Wandels, geht damit verloren. Kultur definiert zugleich die Interaktionsebene und die Sozialstruktur der Gesellschaft. Die kulturtheoretischen Implikationen des Mentalitätskonzepts bleiben somit vollständig im Horizont des methodologischen Strukturalismus befangen, für den Archer das Problem der *downward conflation* identifiziert (Archer 1988: 17).

Wie der Mentalitätsbegriff bezeichnet das Habituskonzept von Bourdieu, das in jüngster Zeit in die Generationstheorie eingeführt wurde (Edmunds/Turner 2002a), ebenfalls „mentale Strukturen“, Wahrnehmungs-, Denk- und Urteilsschemata, und entstammt zudem auch der Theorietradition Durkheims, von der es sich allerdings zugleich kritisch absetzt. Bourdieu wendet sich gegen den Gegensatz von Subjektivismus und Objektivismus und möchte die Dichotomie Kultur und Sozialstruktur durch eine *Theorie der Praxis* überwinden. Weder der Subjektivismus, der die soziale Realität in den kulturellen Codes und den Vorstellungen der Individuen begründet sieht, noch der Objektivismus, der die sozialen Strukturen unabhängig von den Wahrnehmungen und Beurteilungen der Individuen als objektiv gegeben betrachtet, werden der gleichermaßen konstruierten wie strukturierten sozialer Wirklichkeit gerecht.⁶ An die Stelle von Subjektivismus bzw. Objektivismus setzt Bourdieu das Konzept des *sozialen Raums*, das den substantialistischen Realitätsbegriff durch ein *relationales Denken* ersetzt. Soziale Strukturen entstehen als ein relationales Gefüge durch die wechselseitig aufeinander bezogenen Positionierungen der Akteure im sozialen Raum. Diese Relationen sind nicht „objektiv gegeben“, sondern das Resultat gesellschaftlicher Praxis. Nach Bourdieu klassifizieren sich die Akteure (ent-

6 Bourdieu bezeichnet sich selbst an einer Stelle als „strukturalistischen Konstruktivisten“ bzw. „konstruktivistischen Strukturalisten“ (Bourdieu 1992: 135). „Mit dem Wort ‚Strukturalismus‘ oder ‚strukturalistisch‘ will ich sagen, das es in der sozialen Welt selbst [...] objektive Strukturen gibt, die vom Bewusstsein und Willen der Handelnden unabhängig und in der Lage sind, deren Praktiken und Vorstellungen zu leiten und zu begrenzen. Mit dem Wort Konstruktivismus ist gemeint, das es eine soziale Genese gibt einerseits der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die für das konstitutiv sind, was ich Habitus nenne, andererseits der sozialen Strukturen und da nicht zuletzt jene Phänomene, die ich als Felder und als Gruppen bezeichne, insbesondere die herkömmlicherweise sogenannten sozialen Klassen“ (Bourdieu 1992: 135).

sprechend ihres erworbenen Habitus) selbst, indem sie im Raum der verfügbaren Güter und Dienste das wählen, was ihrer sozialen Stellung homolog ist (vgl. Bourdieu 1992b: 145). Der Habitus ist selbst „wesentlich das Produkt der Interiorisierung der Struktur der sozialen Welt“ (Bourdieu 1992b: 144). Er bezeichnet eine Verhaltens- und Handlungsdisposition, die sich sowohl einer bestimmten Lagerung des Individuums im sozialen Raum verdankt wie sie diese zugleich erzeugt. Bourdieu überwindet die jeweilige Einseitigkeit des Objektivismus und des Subjektivismus, indem er eine „doppelte Strukturierung“ (Bourdieu 1992b: 146) unterstellt.

„Der Habitus ist gleichzeitig ein System von Schemata der Wahrnehmung und Bewertung der Praktiken. Und beide Male kommt in seiner Operation die soziale Position zum Ausdruck, in der er sich entwickelt hat. Folglich produziert der Habitus Praktiken und Vorstellungen, die klassifiziert werden können, die objektiv differenziert sind; als solche sind sie jedoch unmittelbar nur für Akteure wahrnehmbar, die den Kode besitzen, die zum Verständnis ihres sozialen Sinns notwendigen Klassifikationsschemata.“ (Bourdieu 1992b: 144)

Bourdieu geht nicht davon aus, dass die symbolische Ordnung, die sich in den sozialen Regeln konkretisiert, mit der gesellschaftlichen Praxis identisch ist. Seine Theorie der Praxis betont im Gegenteil, dass die Akteure in der praktischen Anwendung der Regeln die immer vorhandenen Momente von Unbestimmtheit, Unschärfe und semantischer Elastizität (vgl. Bourdieu 1992b: 147) als „strategische Spielräume“ (Müller 1992: 247) nutzen. Durch den praxeologischen Ansatz hat sich Bourdieu aus der Durkheimschen Version der Kulturdominanz herausbewegt und entgeht somit dem Vorwurf der *downward conflation* – allerdings um den Preis, sich den Vorwurf einer *central conflation* seines strukturalistischen Ansatzes auszusetzen. Denn während im methodologischen Strukturalismus die Kultur das Handeln bestimmt, haben wir es nun mit einer unmittelbaren, wechselseitigen Konstitution von kulturellen Wahrnehmungs- und Bewertungsmustern und sozialem Handeln zu tun, so dass sich nicht mehr zeigen lässt, wodurch kultureller Wandel hervorgebracht wurde. Selbst wenn man das Habituskonzept Bourdieus vorrangig als theoretisches Bemühen um die Freilegung von Handlungsspielräumen interpretiert (vgl. Herbert Willems 1997), wird die Vermittlung von Kultur und Handlung im Habitus als immer schon vollzogen unterstellt.

Wie die kulturtheoretischen Reflexionen Archers aufgedeckt haben, verstellt diese theoretische Verschmelzung von Kultur und Handeln, der „Mythos kultureller Integration“ in seinen verschiedenen Versionen, die

Analysierbarkeit kultureller Wandlungsprozesse. Dieses kulturtheoretische Defizit, die mangelnde Unterscheidungsfähigkeit zwischen Kultur und Handlung, hatte sich als die entscheidende Hürde für die Klärung des Verhältnisses von historischen Generationen und kulturellem Wandel herausgestellt. Bereits im Zuge unserer Überlegungen zur Genese historischer Generationen (vgl. 2. Kapitel) ist deutlich geworden, dass historische Generationen erst dann entstehen, wenn altersabhängige Situationsdeutungen in einen signifikanten Widerspruch zu dem dominanten Selbstverständnis einer Gesellschaft treten. Die Generationssoziologie muss deshalb an einem theoretischen Ansatz interessiert sein, der die Ebene des etablierten Normgefüges festhält, ohne dass „Kultur“ unmittelbar in dem praktischen Vollzug der Handlung aufgeht, sondern einen „objektiven Status von Kultur“ (Müller 1988: 778) bewahrt.

6.2.2 Der morphogenetische Zyklus: Die analytische Hervorhebung der Zeit

Die Differenzierung zwischen kulturellem System und soziokultureller Interaktion ist zwar unabdingbare, aber nicht hinreichende Voraussetzung für die empirische Analyse von Wandlungsprozessen. In einem weiteren Schritt gilt es deshalb, im Anschluss an Archer die Relation zwischen beiden Ebenen und dem Wandlungsprozess selbst in den Blick zu nehmen. Archer orientiert sich erneut an der im Verhältnis zur Kulturtheorie fortgeschrittenen Entwicklung der Theorien sozialer Strukturierung. Konkret bezieht sich Archer auf die Arbeit von Walter Buckley (1967), dessen morphogenetischer Ansatz die theoretisch am weitesten entwickelte Version des analytischen Dualismus von Struktur und Handlung darstellt (Archer 1988: xxii).⁷

Buckley unterscheidet zwischen *morphostatischen* Prozessen, in denen sich die gesellschaftlichen Strukturen reproduzieren und die deshalb die gesellschaftlichen Strukturen stabilisieren, und *morphogenetischen* Prozessen, die zu tiefgreifendem gesellschaftlichem Wandel führen. Buckleys Unterscheidung zwischen Morphogenese und Morphostase erleichtert den Blick dafür, dass die Form des sozialen Systems zu jedem

7 „In the structural domain the theoretical framework which is most explicitly based on analytical dualism is the morphogenetic approach. In social theory this perspective recognizes that the unique feature distinguishing social systems from organic or mechanical ones is their capacity to undergo radical restructuring. As a process ‚morphogenesis‘ refers to the complex interchanges that produce change in a system’s given form, structure or state (‚morphostasis‘ is the reverse), the end-product being termed ‚Elaboration‘. Of course action is ceaseless and essential to both the stable continuation or the further elaboration of the system“ (Archer 1988: xxii).

Zeitpunkt stets das Resultat vorausgegangener Interaktionen darstellt. In jedem Moment ist die konkrete Gestalt eines bestimmten sozialen Systems abhängig von der Ebene der sozialen Interaktion. Entscheidend ist, dass der morphogenetische Ansatz den Prozesscharakter des sozialen Wandels selbst in seinen analytischen Rahmen aufnimmt. Um die Prozesshaftigkeit von Morphogenese und Morphostase darstellen zu können, bedient sich Buckley eines Zyklusmodells, in dem Struktur und Handlung durch sich ablösende Zeitabschnitte analytisch voneinander getrennt werden. *Soziale Konditionierung*, *soziale Interaktion* und schließlich *strukturelle Weiterentwicklung* bilden die drei Phasen, die sich in dieser Reihenfolge permanent wiederholen. Buckley unterscheidet Struktur und Handlung nicht nur dualistisch, sondern auch *temporal*.

Schema 3 (Buckley)

Structural Conditioning		Structural Elaboration
	Social Interaction	
→ time		

„However, when morphogenesis results, then subsequent interaction will be different from earlier action precisely because it is now conditioned by the elaborated consequences of that prior action. Hence the morphogenetic perspective is *not only dualistic but sequential*, dealing in *endless three-part cycles* of Structural Conditioning → Social Interaction → Structural Elaboration. The suggestion is that this framework be transferred to the cultural field, using equivalent analytical phases (i.e. Cultural Conditioning → Socio-Cultural Interaction → Cultural Elaboration), in order to unravel the dialectical interplay of culture and agency over time.“ (Archer 1988: xxii, Hervorh. B.F.)

Archer verfährt nun mit der Theorie von Buckley wie zuvor mit der Lockwoods. Sie überträgt den morphogenetischen Ansatz Buckleys, der auf die Analyse sozialstrukturellen Wandels ausgerichtet ist, mittels einer Parallelkonstruktion in den Bereich der Kulturtheorie. Kultureller Wandel kann nun als Zyklus beschrieben werden, der die drei Stadien *kulturelle Konditionierung* (1), *soziokulturelle Interaktion* (2) und *kulturelle Weiterentwicklung* (3) in endloser Abfolge durchläuft (Schema 4).

„Der Prozesscharakter von Morphogenese und Morphostase kommt in der temporalen Sequenz eines sich selbst transformierenden Zyklus zum Ausdruck, in dessen Verlauf eine logisch eigengewichtige Kultur soziokulturelle Interaktion zwischen Akteuren oder Gruppen bedingt, die ihrerseits einer Eigendynamik folgen und dabei die Voraussetzungen schaffen, unter denen sich

wiederum das kulturelle System umgestaltet oder erhält, womit ein neuer Zyklus beginnen kann.“ (Müller 1995: 193)

Schema 4 (Archer)

Kulturelles System Situationslogik Konditionierung		Kulturelle Reproduktion bzw. kulturelle Weiterentwicklung
	Soziokulturelle Interaktion Interessen und Gebrauch kultureller Macht	
→ Zeit		

Die zeitliche Trennung von Kultur und Handlung ist für Archer der methodische Schlüssel, um die reale Gleichzeitigkeit von Zwang und Freiheit im sozialen Raum, von gesellschaftlichen Zwängen, denen die Akteure unterworfen sind und ihrer Handlungsfreiheit und Kreativität, mit der sie auf gesellschaftliche Verhältnisse reagieren können, *analytisch* auseinanderhalten zu können. „This represents the methodological key to the experimental problem of how we can simultaneously feel bound to plod round the cultural treadmill yet also brim over with criticism and creativity – the tension between being conditioned to do things one way but being able to conceive of doing them differently“. (Archer 1988: xxiii) Durch die temporale Trennung des analytischen Dualismus, der die Einebnung der Differenz zwischen Kultur und Handlung überwindet, wird die jeweilige Eigendynamik von Kultur einerseits und Handlung andererseits einer gedanklichen Analyse und schließlich einem empirischen Zugriff zugänglich gemacht. (Archer 1995a: 66)

Um „den Eigenbeitrag abzuschätzen, den die soziokulturellen Interaktionen zu Stabilität und Wandel der Kultur leisten“ (Archer 1995b: 225f.), gilt das besondere Interesse nun der *soziokulturellen Interaktion* (2), dem Mittelteil des Zyklus, der *zeitlich* zwischen eine gegebene Situationslogik auf der Ebene des kulturellen Systems und deren Reproduktion bzw. Transformation situiert ist. In der Phase der soziokulturellen Interaktion werden die Handlungsstrategien sichtbar, mit denen die Akteure auf eine gegebene kulturvermittelte Situationslogik reagieren wie auch die unterschiedlichen sozialen Mechanismen, die durch den Rückgriff auf die etablierten Formen der Kultur in Gang gesetzt werden.

„Der entscheidende Faktor dafür, ob sie das vorhandene Kultursystem stützen oder sich gegen es auflehnen, besteht, wie wir gesehen haben, darin, ob ihre

Macht und ihre Interessen der kulturvermittelten Situationslogik, mit der sie sich konfrontiert sehen, entsprechen oder nicht. Mit anderen Worten: Wenn die kulturelle Überlieferung, in die sich die Akteure eingebunden sehen, mit Inkonsistenzen belastet ist und deshalb repariert werden muss, können sich die davon betroffenen Akteure aufgrund ihrer Macht und ihrer Interessen dazu entschließen, die notwendigen Korrekturen entweder vorzunehmen oder die vorhandenen Widersprüche für die eigenen Belange auszunutzen. Wenn die Akteure es andererseits mit wenig widersprüchlichen, konsistenten Ideen zu tun haben, so können sie ihre Macht dafür einsetzen, den kulturellen Zusammenhang zu bewahren, sofern dies ihren Interessen entspricht, oder sie gegen die vorliegende kulturelle Konfiguration wenden.“ (Archer 1995b: 226)

Die durch den Einsatz von Macht evozierten sozialen Mechanismen – wie z.B. autoritäre Eindämmungsstrategien, Verheimlichungsstrategien, neutralisierende Tolerierung, sektorale Integration, aber auch Fahnenflucht, Schismen, Sektiererei und Abwanderung oder Widerspruch und offener Kulturkampf – entscheiden über das Tempo des sozialen Wandels und können sowohl zur Beschleunigung wie auch zur Verlangsamung des kulturellen Wandels beitragen.

6.3 Morphogenese und die Konstitution historischer Generationen

Diese Hervorhebung des Prozesscharakters kulturellen Wandels durch das Zyklus-Modell verfolgte die Intention, die paradoxe Gleichzeitigkeit von Determinismus und Voluntarismus, die das soziale Handeln zu charakterisieren scheint, analytisch aufzulösen. Indem Archer den Zyklus stets mit dem Kultursystem beginnen lässt, wird der grundlegende Sachverhalt hervorgehoben, dass alles Handeln immer an die Ergebnisse vorausgegangenen Handelns anschließen muss. Dieser Bezug auf eine „objektiv gegebene Kultur“ erfolgt unabhängig davon, ob der Akteur an der Gestaltung dieses kulturellen Systems durch eigene vorherige Handlungen beteiligt war oder nicht. Alles Handeln findet im Rahmen von Situationslogik statt, die ihrerseits das Resultat vorausgegangener früherer Interaktionen darstellen. Diese unhintergehbare Bedingung menschlichen Handelns, wird nirgends deutlicher als angesichts des „Austausches der Generationen“, dem kontinuierlichen Abgang und Neuzugang der Kulturträger. Immer werden die Menschen in eine bereits strukturierte Welt hineingeboren und müssen in ihrem Handeln auf Strukturen Bezug nehmen, die sie nicht selbst hervorgebracht haben (vgl. Archer 1995a: 72). In der fehlenden analytischen Differenzierung zwischen Kultur und Handlung bestand das Hauptproblem für die Klärung des Verhältnisses von Generation und sozialem Wandel. Durch die Einfüh-

zung dieser Differenzierung zwischen kulturellem System und soziokultureller Interaktion in die Kultursoziologie leistet Archer daher eine entscheidende Hilfestellung für die Lösung der grundlegenden Frage nach dem Verhältnis von Generation und Geschichte – und findet zugleich in dem „Problem der Generationen“ ein Paradebeispiel für die Relevanz ihres Ansatzes. Ich möchte deshalb im Folgenden den modelltheoretischen Ansatz des morphogenetischen Zyklus mit dem Konzept historischer Generationen zusammenbringen. Im Resultat der Verknüpfung beider Konzepte wird sich zeigen, dass es sich im Falle der Konstitution historischer Generationen um einen sozialen Mechanismus nicht intendierten kulturellen Wandels handelt, der durch biographisch bestimmte Situationsdeutungen kollektiver Akteure einen morphogenetischen Zyklus in Gang setzt.

Schema 5 (Fietze)

<p>Kulturelles System Geschichte/Tradition/Konditionierung Etablierte Situationsdeutung</p>	<p>Interferenz zwischen etablierter Situationsdeutung und altersabhängiger Situationsdeutung</p>
<p>Soziokulturelle Interaktion (konfliktvolle Beziehungen zwischen Akteuren mit altersabhängiger Situationsdeutung) Historische Generation</p>	
<p>Kohorten (Generationslagerung)*</p>	

* Das Konzept der historischen Generationen in der Perspektive des analytischen Dualismus – hier um die wiederum eigenständige Ebene der Sozialstruktur erweitert, um zeigen zu können, an welcher Stelle Kohorten anzusiedeln sind (vgl. Archer 1988: 282-307).

Im Zuge der Interpretation des Konzepts historischer Generationen war deutlich geworden, dass es sich bei der Konstitution historischer Generationen anlässlich eines herausgehobenen Ereignisses um die Emergenz kollektiver Akteure handelt. Die Konstitution historischer Generationen ist zugleich auf eine Ebene des gesellschaftlichen Diskurses angewiesen, auf der die Erfahrungen der nachrückenden Generation sich als neue Situationsdeutungen niederschlagen und sich gegenüber den etablierten Interpretationsmustern der Gesellschaft als unterschiedliche Situationsdeutungen identifizieren lassen. Hier kann die Formulierung wieder aufgenommen werden, dass historische Generationen im Sinne eines Generationszusammenhangs als Emergenzphänomene entstehen, sozusagen als „Reibungsgewinn“ an der Schnittstelle zwischen strukturellem Wandel

(1), biographischem Erleben (2) und gesellschaftlich etablierten Interpretationsmustern (3), und zwar dann, wenn diese drei Elemente in Widerspruch zueinander geraten. Diese Interpretation des Generationskonzepts lässt sich nun im konzeptionellen Rahmen der Kulturtheorie Archers präzisieren, indem die historischen Generationen zunächst in die Perspektive des analytischen Dualismus (Schema 5) und dann in das Modell des morphogenetischen Zyklus (Schema 6) eingeordnet werden.

Schema 6 (Fietze)

<p>Kulturelles System Geschichte/Tradition/ Konditionierung Etablierte Situationsdeutung</p>		<p>Kulturelle Weiterentwicklung</p>
	<p>Soziokulturelle Interaktion (konflikthafte Beziehungen zwischen Akteuren mit altersabhängiger Situationsdeutung) Historische Generation</p>	
<p>→ Zeit</p>		

Entscheidend für die Zusammenführung des Ansatzes des morphogenetischen Zyklus mit der generationssoziologischen Perspektive ist die Berücksichtigung des Lebensalters und die biographische Wahrnehmung und Erfahrungsverarbeitung der Akteure. Der neue Zyklus entsteht bei Archer an der Schnittstelle zwischen kulturellem System und soziokultureller Interaktion. Eben genau an dieser Schnittstelle kann auch die Konstitution einer historischen Generation angesetzt werden. Ein morphogenetischer Zyklus – ausgelöst durch die Konstitution historischer Generationen – beginnt, wenn durch die Veränderungen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion eine *altersspezifische Situationsdeutung und Interessenlage* in Spannung zum herrschenden Kultursystem tritt (a) oder wenn die Vertreter des kulturellen Systems sich gegen die Veränderungen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion abschotten und der Grund dieser Abschottung in ihrer *Gebundenheit an biographische Erfahrungen und Erfahrungsverarbeitung* liegt (b). Im Fall einer Generationsformierung entsteht ein neuer Akteur über die Bildung eines Generationszusammenhangs, der entweder (a) die bestehende Situationslogik herausfordert und bedrängt oder der (b) als Vertreter der bestehende Situationslogik gegenüber den Veränderungen auf der Ebene der sozio-

kulturellen Interaktion an der kulturellen Ordnung festhalten will und sie verteidigt. In beiden Fällen entsteht eine entscheidende Spannung zwischen Kultursystem und der Ebene soziokultureller Interaktion. Wenn die Schere zwischen einer gegebenen kulturellen Situationslogik und den Veränderungen auf der soziokulturellen Ebene zu groß wird, entwickeln altersspezifische Akteure (neue) Strategien und (neue) Verhaltensweisen, um die eigenen Interessen durchzusetzen.

Mit der Konstitution historischer Generationen treten soziale Akteure hervor, die nicht nur zuvor still und unauffällig gewesen sind oder ausgegrenzt und niedergehalten wurden, sondern die in dieser Form, als generationenspezifische Akteure, noch nicht vorhanden waren. Eine scheinbare Besonderheit und Komplikation für das Verständnis des Phänomens historischer Generationen bereitet der Punkt, dass sich historische Generationen als soziale Akteure erst an dieser Schnittstelle überhaupt bilden. Ihren Emergenzcharakter teilen sie aber mit vielen anderen sozialen Akteuren, die sich erst zu bestimmten Anlässen formieren – und auch wieder auflösen, wie z.B. Vereine, Kriegsparteien, soziale Bewegungen etc. Das Spezifische historischer Generationen liegt nicht in ihrem kontingenten und situativen Akteurscharakter, sondern in ihrer Bindung an das Alter als einer unverzichtbaren Bedingung ihrer Konstitution – und zwar nicht (oder doch nur vermittelt) im Sinne der Lebensalter, sondern im Sinne der biographischen Zeitgebundenheit ihres Erlebens, Denkens und Handelns.

6.4 Varianten der Generationsbildung

Auch wenn im Rahmen des morphogenetischen Ansatzes der systematische Ort an der Schnittstelle zwischen Kultursystem und soziokultureller Interaktion für die Prozesse des kulturellen Wandels angesetzt wird, lassen sich doch durch eine Kombination der systematisch möglichen Ordnungs- bzw. Konfliktkonstellationen sowohl innerhalb des kulturellen Systems (logisch konsistente und komplementäre oder widersprüchliche Beziehungen zwischen Ideen) wie auch auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion (kausal konsensuelle oder konflikthafte Beziehungen zwischen sozialen Akteuren) sehr unterschiedliche Prozessdynamiken des kulturellen Wandels erkennen (vgl. Sigmund: 2001: 96f.; vgl. Schema 2). Gemäß den unterschiedlichen Formen des Kultursystems und der differentiellen Voraussetzungen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion werden von den Akteuren bei dem Versuch, die eigenen Interessen durchzusetzen, auch unterschiedliche Handlungsstrategien verfolgt und diverse Mechanismen ausgelöst, sowohl im Falle der kulturellen Reproduktion (Morphostase) wie auch im Falle der kulturellen Wei-

terentwicklung (Morphogenese). Auch für die Generationsbildung lassen sich je nach Ausgangslage unterschiedliche Prozessverläufe modellieren. Im Folgenden werden deshalb verschiedene Verlaufsformen modellhaft durchgespielt, ohne dass der Anspruch erhoben wird, alle Versionen der in Archers Theorie gegebenen Möglichkeiten – oder auch nur alle denkbaren Versionen der Generationsbildung – vorzutragen. Von Interesse ist vielmehr die Frage, unter welchen Konstellationen Generationsbildungen *wahrscheinlich* sind.

6.4.1 Morphostatische Konstellationen: Die Latenz des generationsspezifischen Wandlungspotentials

Wenn man zunächst die *morphostatischen Zyklen* betrachtet, lassen sich zwei Kombinationen unterscheiden.⁸ Morphostase, die Reproduktion des kulturellen Systems, kann sowohl bei gleichzeitiger Reproduktion der strukturellen Ebene (1) wie auch bei soziokulturellem Wandel (2) erfolgen.

Im Falle der *Verbindung kultureller und struktureller Morphostase* (1) verläuft die Reproduktion des kulturellen Systems und der sozialstrukturellen Ebene kovariant (Sigmund 2001: 98). Das ideelle Angebot harmoniert mit den Sinngehalten auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion. Da zwischen beiden Ebenen keine Widersprüche klaffen, bietet diese Konstellation keinen Anlass zur Bildung einer historischen Generation. Die Situationslogik wird von den Akteuren jeden Alters akzeptiert. Auch die nachrückenden Kulturträger können das Deutungsangebot der Situationslogik und Konditionierung annehmen, das ihnen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion und im Rahmen ihres Sozialisationsprozesses angeboten wird. Hier formiert sich keine altersabhängige, neue Situationsdeutung gegenüber der etablierten Situationslogik zu einem neuen Generationszusammenhang, dessen Protagonisten als soziale Akteure eine Veränderung des kulturellen Systems hervortreiben oder das kulturelle System stabilisieren. Es findet also ein „Austausch

8 Steffen Sigmund unterscheidet vier logisch mögliche Variationen des Prozessverlaufs: morphostatische Zyklen: (1) Reproduktion des kulturellen Systems und Reproduktion der Ebene der soziokulturellen Interaktion, (2) Reproduktion des kulturellen Systems bei gleichzeitigem soziokulturellem Wandel; morphogenetische Zyklen: (1) morphogenetische Veränderung der Kultur bei morphostatischer Reproduktion der Sozialstruktur, (2) strukturelle und kulturelle Morphogenese. Ohne diese abstrakten Kombinationsmöglichkeiten im Einzelnen zu referieren, fließen die unterschiedlichen damit verbundenen Reaktionsmöglichkeiten der Akteure und sozialen Mechanismen als Hintergrundfolie in die Darstellung generationsspezifischer Verläufe des morphogenetischen Zyklus ein.

der Generationen“ (im Sinne der Abfolge neuer Kohorten) statt, ohne dass das Nachrücken immer neuer Kulturträger zu einem kulturellen Wandel führte. Hier wird das Potential der Generationslagerung zur Bildung eines Generationszusammenhangs nicht aktiviert.

In der zweiten morphostatischen Konstellation, der *Reproduktion des kulturellen Systems bei gleichzeitigem soziokulturellem Wandel* (2), liegt der Fall bereits komplizierter. Auch hier endet der Zyklus mit der Reproduktion des kulturellen Systems, allerdings ohne dass diese Veränderungen und Neuerungen auf der Ebene der Sozialstruktur und der Ebene der soziokulturellen Interaktion in das Kultursystem aufgenommen werden:

(a) Ein besonders gut integriertes kulturelles System, in dem einzelne Kulturelemente logisch aufeinander bezogen sind (konkomitante Komplementarität), scheint sich gerade aufgrund seines hohen inneren Integrationsniveaus (Verdichtung) gegenüber internen kulturellen Veränderungen so abgeschottet zu haben, dass Innovationen nicht mehr aufgenommen werden können. Die Veränderungen auf der Ebene der Sozialstruktur und die neu entstandenen Interessen und Interessengruppen sind darauf angewiesen, durch verschiedene Formen des Kulturtransfers neue Kulturelemente von außen heranzuziehen, ohne dass diese in das dominante Kultursystem integriert würden.

(b) Eine andere Verlaufsform entwickelt sich vor dem Hintergrund eines in sich widersprüchlichen Kultursystems. Die konkurrierenden Kulturelemente werden nicht zum Ausgangspunkt kultureller Innovationen genommen, sondern umfunktioniert und instrumentalisiert (vgl. Sigmund: 2001: 96f.). Die Akteure versuchen nicht, ihre neuen Interessenlagen mit Hilfe neuer Kulturelemente, sondern im Gewand des alten Kultursystems zu artikulieren und durchzusetzen.

Auch in diesen beiden Fällen ist nicht mit der Bildung einer historischen Generation zu rechnen, weil die neuen Erfahrungen und deren Widerspruchspotential gegenüber dem etablierten Kultursystem an der Schnittfläche zwischen den beiden Ebenen der Kultur und der soziokulturellen Interaktion keine neue Ausdrucksform findet. Auch die altersspezifischen Erfahrungsdifferenzen finden keinen Ausdruck in einem neuen Sinnzusammenhang, der die herrschende Situationslogik infrage stellt. Das mag verschiedene Gründe haben: Die jüngeren Gesellschaftsmitglieder geben sich opportunistisch mit dem bestehenden Kulturangebot zufrieden, weil sie den Aufwand und das Risiko einer Konfrontation scheuen, oder sie unterdrücken weitergehende Veränderungsabsichten, um andere Interessen zu wahren. Unter diesen Umständen verbinden die nachrückenden Gesellschaftsmitglieder ihre biographischen Erfahrungen und Erfahrungsverarbeitungen nicht zu einem

Generationszusammenhang und treten nicht als generationsspezifische Akteure in Erscheinung, sondern agieren im Rahmen anderer sie bestimmender sozialer Positionen. Sie mögen zur gesellschaftlichen oder kulturellen Elite gehören, aber sie werden nicht Teil einer Generationelite; sie mögen Teil einer sozialen Bewegung sein, aber nicht Teil einer generationsspezifischen Bewegung, die maßgeblich eine generationsspezifische Situationsdeutung vertritt. Möglicherweise entstehen aber aus den Mitgliedern dieser Kohorten, die es vermieden haben, ihre neuen lebensgeschichtlich gebundenen Erfahrungen durch Innovationen auf der Ebene des kulturellen Systems zu implementieren, zu einem späteren Zeitpunkt dennoch *retrospektiv* historische Generationen gegenüber einer neuen, jüngeren historischen Generation, die im Zuge eines neuen, nun *morphogenetischen* Zyklus – möglicherweise gegen den Widerstand ihrer Vorgänger – die kulturellen Innovationen auf der Systemebene etabliert. Durch diese Konfrontation konturieren sich die älteren Kulturträger eines bestimmten Kohortenspektrums über die Differenzierung gegenüber der neuen Generation retrospektiv ebenfalls zu einer Generation, der möglicherweise sogar ihr eigenes Vermeidungsverhalten vorgehalten werden mag.

Wie diese Ordnungs- bzw. Konfliktkonstellationen und deren immanente Dynamik zeigen, lässt sich das morphogenetische Modell auch, wenn wir es mit Prozessen der kulturellen Reproduktion zu tun haben, sinnvoll anwenden. Reproduktion ist nicht mit Stagnation und Zeitlosigkeit zu verwechseln. Die Reproduktion der kulturellen Ordnung und damit die Stabilität einer Gesellschaft ist kein selbstlaufender sozialer Schematismus, sondern immer das Ergebnis des Engagements von Akteuren auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion. Gleichzeitig aber zeigen bereits diese Modellbeispiele, dass selbst die Reproduktion des kulturellen Systems den Keim der Veränderungen in sich trägt, sei es durch die Nötigung zum Import fremder Kulturelemente, denen nicht anzusehen ist, ob sie dem hochintegrierten Kultursystem als weitere konkomitante Komplementaritäten angelagert werden können oder zum Nukleus eines kompetitiven Kulturelementes werden; oder sei es, dass durch die Instrumentalisierung tradierter Kulturelemente deren Sinnentleerung betrieben und auch dadurch eine *Sinnverschiebung* auf der kulturellen Ebene eingeleitet wird.

Wie die späteren Modellbeispiele noch deutlicher zeigen werden, verursachen auch und gerade die Stabilisierungsversuche der Akteure auf der Ebene der Interaktion kulturellen Wandel, indem neue Kulturelemente oder auch nur neue Bezüge zwischen bereits bestehenden Elementen (Verbindungen, Verschiebungen, veränderte Gewichtungen) auf der kulturellen Ebene implementiert werden, die für die Anschlusskom-

munikation in der nachfolgenden Situation die logischen Vorgaben des Handelns darstellen.

6.4.2 Morphogenetische Konstellationen: Die Aktivierung des generationsspezifischen Wandlungspotentials

Bei den *morphogenetischen Zyklen* lassen sich ebenfalls zwei Formen konstruieren: Morphogenese der Kultur trotz morphostatischer Reproduktion der Sozialstruktur (1) und Morphogenese der Kultur bei gleichfalls morphogenetischen Prozessen auf der Ebene der Sozialstruktur (2).

In der ersten Fallkonstruktion kultureller Morphogenese wird davon ausgegangen, dass einer stabilen (d.h. reproduzierten) Sozialstruktur ein plurales und dynamisches kulturelles Angebot gegenübersteht, ohne dass die Akteure auf einen allen gemeinsamen kulturellen Kanon verpflichtet sind.

„Ideen können hierbei in offenem Widerspruch zueinander stehen, wobei dies eine enorme kulturelle Dynamik nach sich zieht, ohne notwendigerweise in Konflikte einmünden zu müssen. Ergebnis könnten *kontingente Komplementaritäten* sein, eine Diversifikation der Kultur mit der Folge zunehmender Spezialisierung oder aber die *Verschärfung der logischen Widersprüche* mit dem Ziel der Ausrottung der alternativen Positionen, ein mit Machtressourcen durchgesetzter Fundamentalismus, der aber als unintendierte Handlungsfolge auch eine Pluralisierung der Positionen aufgrund verstärkter Grenzziehungsprozesse nach sich ziehen kann.“ (Sigmund 2001: 97, Hervorh. B.F.)

Unter generationssoziologischen Gesichtspunkten ist auch hier weder im Falle der Diversifikation noch im Falle der schließlich sektiererischen Abschließung mit starken, sondern eher mit *schwachen Generationsbildungen* zu rechnen. Im Falle der Erweiterung komplementärer Kulturelemente lassen sich altersabhängige kulturelle und (zeit-)geistige Moden vorstellen, die sich verschiedene Kulturelemente herausgreifen, variieren und dramatisieren, ohne zugleich die Toleranzgrenze einer pluralen Kultur infrage zu stellen. Diese Variationen können als endogene Innovation und Bereicherung interpretiert werden, wobei sie in ihrem Widerspruchspotential neutralisiert werden. Unter der Voraussetzung dieser Konstellation ist auch die Konstitution generationsspezifischer Akteure vorstellbar, die – um die eigenen Interessen zu realisieren – auf die Zuspitzung vorhandener Widersprüche hinarbeiten mit dem Ziel, die konkurrierenden logischen Ansprüche zu diskriminieren. Da die nachrückenden Kulturträger noch nicht in die bestehende kulturelle Ordnung qua Identitätsgeschichte und sozialer Position eingebunden sind, son-

dem vielmehr erst um ihre soziale Platzierung und soziale Anerkennung kämpfen müssen, können gerade ihnen fundamentalistische (religiöse, politische oder auch ästhetische) Positionen für die Zwecke gesellschaftlicher Selbststilisierung geeignet erscheinen. Die Frage, ob es sich hierbei um schwache oder starke Generationsbildungen handelt, entscheidet sich an der Bedeutung der generationsspezifischen Akteure für die Gesellschaft insgesamt, daran, ob sich aus der generationsspezifischen Gruppe eine große politische Strömung entwickelt, die das gesellschaftliche Zentrum herausfordern und die schließlich die Gesellschaftsstrukturen verändern kann, oder ob diese generationsspezifische Gruppe eine eher marginale und eskapistische Erscheinung bleibt, die sich gegenüber dem radikalisierten Widerspruch durch sektiererische Selbstisolation abgrenzt. Die von mir diagnostizierte *schwache* Generationsausprägung wird hier durch die Modellannahme bestimmt, die die Morphogenese auf die Ebene des kulturellen Systems begrenzt und mit einer stabilen Reproduktion der Sozialstruktur kombiniert.

Demgegenüber *wird die Bildung historischer Generationen* als ein spezifischer sozialer Mechanismus kulturellen Wandels *wahrscheinlich* dann zum Tragen kommen, wenn auf beiden Ebenen, sowohl auf der Ebene der Kultur wie auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion, ein morphogenetischer Zyklus durchlaufen wird. Für diese Konstellation, die für die Fragestellung und schließlich die empirische Untersuchung am meisten abwirft, möchte ich nun eine Reihe unterschiedlicher Variationen der Generationsbildung durchspielen. In diesem Fall des Zusammentreffens einer gegebenen Situationslogik bei gleichzeitig stattfindenden Veränderungen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion nimmt die Plausibilität der durch das Kultursystem definierten Situationslogik ab – allerdings nicht für alle Gesellschaftsmitglieder in gleichem Maße. Insbesondere für die nachrückenden Kulturträger, die in das bestehende Kultursystem erst noch eingeführt und von seiner Legitimation überzeugt werden müssen, nimmt die Überzeugungskraft des etablierten kulturellen Systems ab. Diese Entwicklung und die daraus hervorgehenden neuen Interessenslagen mögen die sozialen Abstimmungsprozesse in vielen sozialen Bereichen belasten. Dennoch kommt es zunächst nicht zu einer Veränderung des kulturellen Systems. Das hat seinen Grund vor allem darin, dass die etablierten Kulturträger im Laufe ihrer Biographie eine Vielzahl reziproker Verpflichtungsverhältnisse materieller wie mentaler Art eingegangen sind und eine narrative Identität ausgebildet haben, die sie durch Veränderungen des kulturellen Systems nicht gefährden wollen. Sie bilden deshalb Widerstände aus, die Veränderungen wahrzunehmen oder sie einer Diskrepanz zwischen Kultur und soziokultureller Interaktion zuzuschreiben. Stattdessen verwenden sie

ihre soziokulturelle Macht für Abschottungsstrategien, um das biographisch akkumulierte soziale Kapital zu schützen. Die nachrückenden Kulturträger hingegen sind frei von einer vergleichbaren sozialen Entwertungsangst und dadurch privilegiert, die Unangemessenheit des tradierten Kultursystems im Verhältnis zur erfahrenen gesellschaftlichen Realität zu erkennen. Sie haben allein aufgrund ihrer biographischen Position im Vergleich zu den etablierten Gesellschaftsmitgliedern ein distanzierteres Verhältnis zu den tradierten kulturellen Formen und Inhalten und damit auch die Fähigkeit, die Bereitschaft und gegebenenfalls auch das Interesse, den Wandel auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion in einer gegenüber der Situationslogik veränderten Interpretation zum Ausdruck zu bringen. Dabei ist weder die Annahme, dass die junge Generation ein Bewusstsein des sozialen Wandels hat, noch die Annahme, dass die generationsspezifischen Akteure ein Selbstbewusstsein als Generation ausbilden, zwingend. Für die Generationstheorie genügt die Feststellung, dass sich unterschiedliche, altersspezifische Situationsdeutungen herauskristallisieren und im öffentlichen Raum konkurrierend aufeinandertreffen.

Im Falle eines in sich *konsistenten kulturellen Systems* ist damit zu rechnen, dass die etablierten Kulturträger der Entwertung der bestehenden Situationslogik durch diverse Strategien entgegentreten. Die Abschottungsstrategien können sehr unterschiedliche soziale Maßnahmen beinhalten: Durch Strategien wie Bagatellisierung, Verunglimpfung, Exotisierung, Kriminalisierung und andere institutionelle Ausschlussstrategien bemühen sich die etablierten Kulturträger, die neuen Handlungsanforderungen abzuwehren. Gleichzeitig tragen sie dadurch zur Dramatisierung der Differenz bei mit der unintendierten Folge ihres Handelns, die Spannung zwischen ihrer Situationsdeutung und den Veränderungen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion zu betonen. Je stärker die Jüngeren die Abschottungsstrategien der etablierten Kulturträger wahrnehmen, desto mehr werden sie nach Alternativen suchen, mit denen sie ihrerseits ihre neue Perspektive ausdrücken, in der sich ihre Interessen widerspiegeln können. Im Falle eines in sich konsistenten Kultursystems haben die nachrückenden Kulturträger neben der Option, abzuwandern, die Möglichkeit, kulturelle Innovationen durch Uminterpretation etablierter Kulturelemente und durch Kulturimport zu entwickeln. Dazu bietet sich prinzipiell das gesamte Potpourri der abgelegten kulturellen Traditionen an, das sich für die aktuellen Zwecke umformulieren, rekontextualisieren und umfunktionieren ließe, aber auch der Zugriff auf fremde Kulturelemente, welche durch Migration oder auch mediale Diffusion zugänglich geworden sind (vgl. Della Porta 1998).

Im Falle eines *inkonsistenten Systems* ist von Seiten der etablierten Kulturträger hingegen weniger eine direkte Abschottung zu erwarten als vielmehr die Zunahme von Muddling-through-Strategien, die es vermeiden, die vorhandenen komplementären Kulturelemente des Systems zu zwingenden Widersprüchen zuzuspitzen, sondern im Gegenteil Ignoranz, Indifferenz und strategische Toleranz als Mittel der Entdramatisierung einsetzen. In dieser Situation sehen sich die nachrückenden Kulturträger zu einer Dramatisierung der Differenz genötigt und versuchen, eine Gegenbewegung durch Zuspitzung der Widersprüche in Gang zu setzen. Erleichtert wird der Versuch, eine neue Situationsdeutung zu entwickeln, in diesem Fall durch die Möglichkeit, auf die bereits ausformulierten Positionen von Häretikern als ihren Vorläufern (vgl. Mannheim 1964: 549) zurückzugreifen, die sich auf die bestehende Situationslogik beziehen, bisher jedoch erfolgreich unterdrückt oder zumindest marginalisiert werden konnten und als Waffe für die Durchsetzung der eigenen Interessen eingesetzt werden können. Der Prozess, in dem von den nachrückenden Kulturträgern eine neue Situationsdeutung formuliert wird, ist zugleich der Konstitutionsprozess einer neuen historischen Generation. Diese von den Mitgliedern einer historischen Generation im öffentlichen Raum vorgetragene Situationsdeutung ist Teil der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Erst wenn es durch die Auseinandersetzungen (auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion) hindurch zu einer Änderung des Kultursystems gekommen ist, hat sich der morphogenetische Zyklus geschlossen. Es ist durchaus denkbar und sogar sehr wahrscheinlich, dass das Ergebnis auf der Ebene des kulturellen Systems eine Kompromissbildung sein kann, die von der Situationsdeutung der Vertreter der neuen historischen Generation abweicht.⁹

9 Ein häufiger Einwand gegen das Generationskonzept liegt in dem Irrtum begründet, die einmal von einer Generation formulierte Situationsdeutung und Handlungsorientierung müsse in exakt dieser Version gesellschaftlich zum Tragen kommen und sich in einer direkten Übertragung in der Veränderung der Gesellschaft niederschlagen. Sofern man eine solche „Eins zu Eins“-Übersetzung nicht aufzeigen könne, wäre auch die Annahme der Existenz von historischen Generationen – zumindest aber ihre Bedeutung für die Prozesse sozialen Wandels – nicht überzeugend. Ein solcher Einwand verkürzt den Prozess des sozialen Wandels um seine interaktive Dimension und bewegt sich im Vorstellungskreis des Kohortenmodells, das zwischen dem Prozess des sozialen Wandels und den Generationen gerade nicht unterscheidet. Die Analyse interaktiver Prozesse muss jedoch immer damit rechnen, dass die Ausgangspositionen im Zuge der Interaktion modifiziert werden. Eine Vorstellung, die in anderen, vergleichbaren Fällen selbstverständlich berücksichtigt wird. Niemand würde aus dem Umstand, dass z.B. soziale Bewegungen ihre Ausgangsforderungen nicht realisieren

Beide Fälle, sowohl der eines konsistenten wie der eines inkonsistenten Kultursystems, skizzieren die Bildung eines neuen Generationszusammenhangs durch die „jüngeren“, nachrückenden Kulturträger. Im Folgenden wird deshalb als Variante die Konstitution einer *neuen* historischen Generation vorgestellt, die sich zu einem biographisch späteren Zeitpunkt im Leben etablierter Kulturträger vollzieht und die sogar ohne den zeitlich parallelen und situativ komplementären Konstitutionsprozess einer jungen Generation auskommt. Auch hier zeigt sich gleichzeitig eine Morphogenese auf der Ebene der Kultur und der Ebene der soziokulturellen Interaktion. Wieder geht diese Fallkonstruktion von den etablierten Kulturträgern aus, die sich mit der vorgegebenen Situationslogik identifizieren, ihr Handeln auf der soziokulturellen Ebene danach ausrichten und sich gegenüber Veränderungen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion abschotten. Gerade der erfolgreiche Einsatz ihrer Macht, der die nachrückenden Kulturträger von dem Zugang zu Status und Einfluss und an der Beteiligung der Situationsdeutung fernhält und ihnen Ausweich- und Abwanderungsstrategien aufnötigt, lässt sie blind werden für die Unangemessenheit ihrer eigenen Situationsdeutung. Die etablierten Kulturträger konstituieren dann einen neuen Generationszusammenhang – in der Phase des Widerstands gegen die Anerkennung der veränderten Realität oder im Moment des faktischen Scheiterns ihrer Handlungsstrategien. Ein solcher „Realitätseinbruch“ findet bevorzugt statt, wenn die etablierten Kulturträger ihr kulturelles Kapital auf „offenen Märkten“ zu investieren beginnen.¹⁰ So lange die „Alten“ den Schein der Realitätsmächtigkeit durch den Gebrauch kultureller Macht zu wahren vermochten, konnten auch die biographischen Bindungen ihres Kulturbezugs verborgen bleiben. Diese Situation erlaubte es ihnen, ihre normativen Orientierungen und Handlungen durch scheinbar „ewige“ Werte und Wahrheiten zu legitimieren. Erst im Moment des Scheiterns wird die biographische Bindung an die bestehende Situationslogik sichtbar und erst dann lassen sich die Akteure als Mitglieder einer historischen Generation identifizieren. Erst dann kann auch die

können, dieser Bewegung jede Bedeutung oder gar den Akteursstatus absprechen.

- 10 Als historisches Beispiel sei hier an die Darstellung der „Seltsamen Niederlage von 1940“ erinnert, welche die französische Elite zu verarbeiten hatte (vgl. Bloch 1992). Diese war aus der biographischen Erfahrung ihres Sieges gegen Deutschland im Ersten Weltkrieg immer noch von ihrer kulturellen Überlegenheit überzeugt und versuchte, den deutschen Angriff im Zweiten Weltkrieg mit den mentalen und militärischen Mitteln des Ersten Weltkrieges abzuwehren. Sie unterschätzte dabei jedoch völlig die technische und organisatorische Modernisierung, die das deutsche Heer in der Zwischenzeit durchlaufen hatte.

Forschung die Sozialisationsbedingungen eines bestimmten Kohortenspektrums retrospektiv lokalisieren und deren Einfluss auf die kulturellen Strategien angesichts der dann relevant gewordenen Situation rekonstruieren. Die Strategie der Abschottung, die in erster Linie vor der Entwertung des im Laufe der Biographie akkumulierten sozialen Kapitals schützen sollte, führt schließlich zum faktischen Verlust der sozialen Kontrolle. Die Schließung des morphogenetischen Zyklus auf der Kulturebene hat hier die Form des Zusammenbruchs eines dogmatischen Elementes des kulturellen Systems.

Neben diesen Ordnungs- und Konfliktkonstellationen, die zu Bildungen historischer Generationen führen, lassen sich auch Variationen konstruieren, in denen das kulturelle System von den etablierten Kulturträgern nicht durch den Einsatz ihrer Macht aufrechterhalten wird, sondern durch fortgeschrittene Instrumentalisierung und dekadente Entleerung des kulturellen Zentrums die Situationslogik ihre orientierende Funktion nicht mehr erfüllt. In solchen Fällen eines kulturellen Machtvakuum, in denen die Schere zwischen kulturellem System und den Veränderungen auf der Ebene der soziokulturellen Interaktion durch Indifferenz auseinandertreibt, sehen sich die nachrückenden Kulturträger dazu genötigt, ein tragendes Kultursystem (re)konstruieren zu müssen und es entweder durch den Rückgriff auf die Elemente der Tradition oder durch Kulturimporte neu zu beleben oder aber der „Kulturkrise“ durch Abwanderung zu entgehen und in fremden Kulturkontexten neue, tragfähige Handlungsorientierung zu suchen. Dieser Versuch der nachrückenden Kulturträger, der aktuellen Krisensituation eine „Logik“ abzugewinnen, vollzieht sich mit großer Wahrscheinlichkeit in Form der Konstitution eines Generationszusammenhangs (Levine 1993).

Noch höher ist die Wahrscheinlichkeit für die *Bildung einer starken historischen Generation* in Phasen gesellschaftlicher Zusammenbrüche, Phasen der Dekonstruktion des kulturellen Systems bei gleichzeitigem Wandel auf der sozialstrukturellen Ebene, wie z.B. in der Kulturkrise im Übergang ins 20. Jahrhundert in den USA als Folge der industriellen Umwälzungen, in den sozialen und kulturellen Verunsicherungen der 1920er und 1930er Jahre in Deutschland, die einer faschistischen Bewegung den Boden bereitet haben, aber auch nach dem gesellschaftlichen Zusammenbruch in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. In solchen Situationen schwerer sozialer, kultureller und politischer Verwerfungen, die eine Gesellschaft vor die Aufgabe stellen, das Kultursystem nicht in langsamen, Jahrhunderte währenden Prozessen, sondern in abrupten Umbrüchen aus den Fragmenten der eigenen Tradition zu rekonstruieren oder fremde Kulturelemente einer hegemonialen Macht zu integrieren und mit den noch vorhandenen Kulturbruchstücken zusam-

menzuführen, sind Generationsbildungen sehr wahrscheinlich. Gerade diese gravierenden „Verletzungen“ des Kultursystems bei gleichzeitiger Morphogenese der Sozialstruktur, in denen die Routinen der Konditionierung in folgenreicher Weise unterbrochen sind und die nachfolgenden Kulturträger sozusagen neu ansetzen müssen, um ihrer gesellschaftlichen Gegenwart einen handlungsorientierenden Sinn abzurufen, scheinen die Konstitution historischer Generationen zu begünstigen. Abrupter sozialer Wandel greift unmittelbar in gelebte Biographien ein, indem die erworbenen sozialen, mentalen und emotionalen Sicherheiten radikal infrage gestellt werden. Abrupter Wandel entwertet damit die Orientierungsleistung der Vergangenheit und fordert neue Situationsdeutungen heraus, um eine neue Handlungsorientierung zu generieren. In solchen Situationen ist es von entscheidender Bedeutung, in welchem Lebensalter die Individuen mit solchen Brüchen konfrontiert werden. In diesen gesellschaftlichen Situationen trennt das Lebensalter und die damit verknüpften Implikationen und Konsequenzen die Individuen in unterschiedliche Lager, völlig unabhängig davon, ob diese Differenz von ihnen nun bewusst als Generationsdifferenz im Sinne historischer Generationen verstanden oder eventuell nur im Sinne unterschiedlicher Lebensalter, der Jungen und der Altern, gedeutet wird.

Viele der von Archer im Rahmen morphogenetischer Prozesse beschriebenen sozialen Mechanismen, wie z.B. Migration durch bewusst kalkulierte, etwa religiös motivierte Vertreibung oder kulturelle Schismen durch bewusstes Schüren eines kulturellen Konflikts etc., können als Resultat bewusst eingesetzter Strategien kulturell definierter Machtpotentiale dargestellt werden. Im Falle der Konstitution einer historischen Generation handelt es sich hingegen um einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels, der weder planbar noch bewusst einsetzbar ist und der nur selten antizipiert wird. Als sozialer Mechanismus ist die Konstitution historischen Generationen eine Form nicht intendierten Wandels. Dem widerspricht nicht der Umstand, dass die generationsspezifischen Akteure in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung versuchen, (bisweilen bewusst und strategisch) ihre Interessen durchzusetzen und kulturellen Wandel auch intentional herbeizuführen. Mit Hilfe des morphogenetischen Ansatzes konnte gezeigt werden, dass sich historische Generationen an der Schnittstelle zwischen kulturellem System und soziokultureller Interaktion als ein sozialer Mechanismus des kulturellen Wandels konstituieren. Ob und wann sich jedoch diese beiden Ebenen schneiden und damit den Konstitutionsprozess einer historischen Generation auslösen, liegt nicht in der Handlungsmacht der Akteure, sondern ist historisch kontingent und auch für die Generationsmitglieder unverfügbare Vorgabe ihres Handelns.

6.5 Resümee

Bis heute liegt in der mangelnden Reflexion des Verhältnisses zwischen Generationen und sozialem Wandel das größte Desiderat der Generationssoziologie. Wie in der Vorstellung des 19. Jahrhunderts fällt auch in dem weiterhin dominanten Kohortenkonzept die Abfolge der Generationen mit dem sozialen Wandel im geschichtlichen Prozess zusammen. Aber auch Mannheim konnte die jeweilige Eigenständigkeit von Generation und Geschichte theoretisch nicht festhalten. Um die Differenz zwischen der Abfolge der Generationen und dem Fortgang der Geschichte herauszustellen, wurde die Theorie kulturellen Wandels von Archer herangezogen und mit dem Konzept der historischen Generationen zusammengeführt. Archer betont mit Hilfe des analytischen Dualismus die Eigenständigkeit der Kultur wie die Eigenständigkeit der Ebene soziokultureller Interaktion. Diese Differenz beider Ebenen wird darüber hinaus durch das Modell des morphogenetischen Zyklus als *zeitlich getrennt* konzeptionalisiert. Diese analytische Hervorhebung des Zeitaspekts nimmt den Prozesscharakter des Wandels selbst in die Theorie kulturellen Wandels auf. In diesen Theorierahmen lässt sich nun das Konzept historischer Generationen eintragen und zeigen, dass historische Generationen anders als Kohorten nicht kontinuierlich und „immer schon“ vorhanden sind, sondern nur unter bestimmten historisch kontingenten Situationen überhaupt entstehen. Vor diesem Hintergrund kann nun formuliert werden, dass sich historische Generationen als Emergenzphänomen an der Schnittstelle zwischen kulturellem System und soziokultureller Interaktion konstituieren und dadurch einen morphogenetischen Zyklus in Gang setzen.

Erst dadurch lässt sich theoretisch fassen – was bei Mannheim nur angelegt war –, dass es sich bei der Konstitution historischer Generationen um einen besonderen Mechanismus nicht intendierten kulturellen Wandels handelt. Mit Hilfe der Modellierung verschiedener Prozessverläufe generationsspezifischen Wandels (morphogenetische Zyklen) bzw. deren Ausbleiben (morphostatische Zyklen) sollte zum einen gezeigt werden, unter welchen Bedingungen die Konstitution einer Generation und damit der Mechanismus kulturellen Wandels greift und zugleich ein Eindruck von der Variabilität dieses Mechanismus vermittelt werden. Von dieser Warte aus lässt sich nun erstmals die Bedeutung des Konzepts historischer Generationen für die Theorien des sozialen Wandels beurteilen. Das Problem der Generationen erscheint nun nicht mehr als ein abgegrenztes Spezialproblem, sondern kann (wieder) als ein relevantes Phänomen für die Prozesse des sozialen Wandels und damit als ein Kernstück der Theorie sozialen Wandels wahrgenommen werden.

